Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 211 (1932)

Artikel: Ein appenzellischer Baumeister, Joh. Konrad Langenegger, 1749-1818

Autor: Nägeli, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

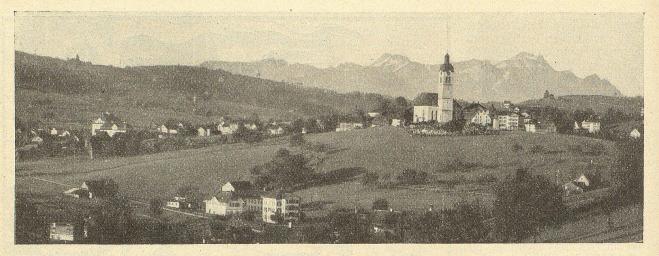
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rirche und Dorf von Speicher.

(Phot. Groß, St. Fiden.)

Ein appenzellischer Baumeister, Joh. Konrad Langenegger, 1749—1818.

Von Dr. A. Nägeli.

In seinem dumpsen Webkeller in Gais sitt der Weber Konrad Langenegenen Leinwandstück und wirst verstrisch angesangenen Leinwandstück und wirst verstrisch and unmutig das Weberschiffsen von links nach rechts, von rechts nach links. Soeben hat ihn sein hochausgeschossener, dreizehnsähriger Junge mit troßig zusammengeschlossenen Lippen verlassen, nach dem er ihm frische Spulen gedracht hat. Er wird wohl wieder zur Sägemühle, die gerade am Rotbach gebaut wird, hinauf gegangen sein — denkt der Alte — oder zu der Drehdank des Nachbaus, wo er aller lei Sächelchen drechselt, Spielzeug sür Kinder und ähnliches. Aber, wenn er spulen und weden soll, da ist er nachlässig und unaufmerksam; keine Ausdauer und kein Sikleder hat der Junge, und er soll doch ein tüchtiger Weber werden wie der Bater, da sindet er, wenn auch kein reichliches, so doch ein genügendes Auskommen und kann früh verdienen und selbständig werden. Aber seit der Junge von den berühmten Grubenmann in Teusen gehört hat, von ihren Kirchenbauten, von ihren kühn konstruierten, gedeckten hölzernen Brücken, den sog. "Hislibruggen", deren eine bei Schasshausen in mächtigem Bogen die ganze Breite des Rheins überspannt und von allen Keisens ben als ein Wunder angestaunt wird, steckt ihm der Zimmermann im Kopse. Fedoch woher soll der Later das teure Lehrgeld hernehmen? Er würde schon Freunde und Gönner sinden, die es ihm vorstrecken: doch was ein echter Appenzeller ist, will auf eigenen Tüßen stehen und unabhängig sein. Schon Monate dauert dieses stille aber zähe Kingen zwischen dem Alten und dem Feingen den Krunnen wird das Basserad in Bewegung gesetz, ein Holzsschen eins gespannt, und siehe da, das winzige, auf und ab gehende Sägeblatt zersägt gerablinig und glatt das

Holzstück, das sich langsam auf dasselbe zubewegt. Staunend stehen Erwachsene und Kinder dicht gesträngt um das kleine, sinnreich durchdachte Werk herum.

herum.
Der Junge hat seinen Kopf durchgesett, der Alte zögernd nachgegeben. I ohann Konrad ist Jimmermannslehrling. Merkwürdig, wie der stille, verträumte, zerstreute Junge nun ganz bei der Sache ist, wie schnell er alles kapiert und praktisch anfaßt! Der Meister bespricht mit ihm seine Pläne, und der Junge ruht nicht, dis er alle Schwierigkeiten überwunden hat. Da sitzt er dis in die Nacht hinein über einem Problem, Stirne und Wangen brennen unter dem schwarzen Haarschopf und eine tiese Falte gräbt sich zwischen den Augen ein.

Hand Konrad wird Geselle. Aber es kommen böse Zeiten: das Hungerjahr 1770. Wer wird da noch bauen? Im Elternhaus starrt ihm das graue Elend entgegen, und nicht nur da, sondern überall auf dem kargen Boden seiner Heimat; nirgends Arbeit für den arbeitshungrigen 21-Jährigen. Da packt er sein Handwerksgerät zusammen, wandert über den Stoß sinunter ins Rheintal und flußauswärts dis nach Chur. Es ist eine mühsame Wanderung mit knurrendem Magen, und wo er sinschaut, sieht er die gleichen hohlen Augen und eingefallenen Wangen. Aber er weiß, über die Bündnerpässe tragen die Saumtiere von Zeit zu Zeit Säcke voll Korn, Keis und Mais aus dem gesegneteren Italien herüber, und in Chur, meint er, wird man diese heiß begehreten Dinge noch am ehesten und billissten bekommen — und wer weiß, vielleicht auch Arbeit. Es ist bekannt, daß Landsleute in der Fremde, besonders wenn Not sie drängt, sich enger aneinander schließen. So trisst der junge Zimmermann einen Berussgenossen, Konrad Altherr aus der Gemeinde Wald. Dieser zeigt ihm im Vertrauen die Pläne einer Hozbrücke, die 800 Fuß lang werden sollte, und

die ein Engländer bestellt habe. Mit geheimnisvoller Miene erklärt er ihm, daß diese Brücke bedeutende Berbesserungen gegenüber den Grubenmannschen zei= gen werde. Er stellt einige geschickte, prüfende Fra= gen, und wie der junge Langenegger klug und tref= fend antwortet und gleich begeistert für das Projekt ift, da macht er ihm den Vorschlag, als Geselle mit ihm zu arbeiten, und gleich beginnen sie mit der Arbeit. Wohl wird Langenegger von sog. "guten Freunden" allerlei über Altherr zugetragen: er sei wegen Falschmünzerei entflohen, habe seinen Kopf verwirkt u. a., aber da der Meister ihm gegenüber immer kameradschaftlich und wohlwollend ist, ein genialer Kopf voller Pläne, ein überaus geschickter Schreiner, bei dem sich sehr viel lernen läßt, geht der Geselle über diese Gerüchte leicht hinweg und tut gut daran. Das kühne Modell ist mit großen Kosten fertig gestellt; vergeblich warten die beiden auf den Besteller, den Engländer, der es einlösen soll. Da entschließt sich Altherr, der zu denen gehört, die im Leben ohne langes Zaudern frisch zupacken, mit dem Modelle selbst nach England zu reisen, und dort hat er keine Ruhe, dis er dem Könige vorgestellt wird und eine ansehnliche klingende Belohnung in der Tasche hat. Langenegger sucht unterdessen seine Heimat wieder auf; aber kaum ist Altherr von London zurück, so beruft dieser ihn wieder zu sich, um ein neues Modell anzufertigen. Langenegger hat inzwi= schen zur Genüge erkannt, was ihm noch fehlt. Er weiß, wie sehr es die Arbeit erleichtert und fördert, wenn das, was der Kopf ersonnen, vor der Aus-jührung in klaren und exakten Zeichnungen nieder-gelegt werden kann, und so nimmt er an den Sonn-tagen Unterricht in den Ansangsgründen des Zeichnens. Nach Beendigung des Modells drängt es Langenegger, mit Altherr zusammen ein größeres Stück Welt zu sehen. Sie nehmen ihr neues Modell mit, um es unterwegs für Geld sehen zu lassen. In Kempten werden sie ins Stift berusen. Die geistlichen Herren haben die größte Freude an unseren beiden aufgeweckten Appenzellern und zeigen ihnen bereitwillig die Kunstschätze ihrer Sammlung. Langenegger ist hingerissen. So viel Kunstreiches und Schönes hat ihm sein Ausflug in die Welt auf so kurzer Strecke schon geboten, daß ihn ein wahrer Heißhunger nach Merkwürdigem und Interessantem weiter und weiter treibt und alle Mühseligkeiten einer damiligen Reise vergessen läßt. Auf Flößen geht es flußabwärts auf dem breiten Kücken des Donaustromes. An alten Reichsstädten und Schlös sern vorbei, vorbei an ehrwürdigen Abteien, die gerade damals von der Bauleidenschaft ergriffen sind und einander in prunkvollen Neubauten überbieten.

Endlich sind sie in Wien, und mit staunenden Augen schaut Langenegger in den Lebensstrom der Weltstadt, in dem er nun bald als gewandter Schwimmer sich zeigen soll. Die beiden Schweizer lassen Zettel drucken und laden darin zur Besichtigung ihres Modells ein. Die Aufklärung hat unter Joseph II. in Desterreich Einzug gehalten. Gewerbe, Dandel, Künste und Wissenschaften werden plans

mäßig gefördert. Mit Haft soll nachgeholt werden, was vergangene Jahrhunderte darin versäumt haben. Mathematik, Naturwissenschaften und ihre praktische technische Ausnutung stehen im Vordergrund des Interesses. Arme Bauernjungen und vornehme Herren basteln und pröbeln an physikalischen und chemi= schen Problemen herum; man spricht von den ersten Dampfmaschinen, von Glektrizität, von großen Ingenieurarbeiten, von den ersten Spinnmaschinen und mechanischen Wehstühlen. Das Zeitalter der Technik naht mit Riesenschritten, und unsere Schweizer haben den Sinn der Zeit erfaßt und deshalb Erfolg. Die Fürsten Kaunit, Esterhazb u. a. interessieren sich wohlwollend für sie, und schließlich werden sie vom Kaiser selbst berufen, der ihrer Tatkrast und ihrem Geist ein Plätzchen in seinem großen Resormwert geben will und sie deshalb an seinen Baurat weist. Sie sollen zunächst einen Plan und eine Kostenberechnung für eine Brücke von 340 Fuß Länge aufstellen, die man in einem Bogen ohne Pfeiler über einen Donauarm zu führen gedenkt. Das Projekt wird freilich später ausgegeben, dafür aber trägt der Siebenbürgen bestimmte Gouverneur den nach Schweizern lohnende Arbeit an. Altherr reift in die Heimat, um Frau und Kinder zu holen. Langenegger aber benutt die Gelegenheit, um auf der Akademie zu zeichnen und gibt sich dieser Tätigkeit mit so großem Fleiße hin, daß er es oft nicht gewahr wird, wenn die andern schon längst fortgegangen sind. So ist er eines Tages ganz allein in dem Saale und merkt lange nicht, wie ihm schon geraume Zeit ein geistlicher Herr über die Achsel zuschaut. Wie er sich einmal umblickt, erschrickt er, aber der Herr mit dem gescheiten Gesicht und den klugen Augen beruhigt ihn lächelnd. Er läßt sich in ein langes Gespräch mit Langegger ein. "Mit Eurem natürlichen Verstand und praktischen Geschick", sagt er schließlich, "erfaßt Ihr so manches leicht und rasch, was ein anderer trot langem Studium nie merkt. Immerhin rat ich Euch dringend, Euere theoretische Ausbildung, wo Ihr immer könnt, zu vervollständigen. Das Studium der Mathematik und der phhikalischen Gesetze wird Eure Begriffe klären und Euch manchen Frrweg und manches vergebliche Pröbeln ersparen." Langenegger sieht gedrückt und wenig hoffnungsvoll zu Boden. Der andere, es ist ein Festitenpater, merkt es und fährt fort: "Ich weiß, wo Euch der Schuhdrückt, aber seid unbesorgt wegen der Kosten, ich unterrichte Kuch unentgeltlich. Es wird wir ein Versen unterrichte Euch unentgeltlich. Es wird mir ein Bergnügen sein, einem talentvollen jungen Manne, wie Ihr seid, den Weg zu ebnen." Dankbar nimmt Lansgenegger das Anerbieten an und vergilt seinem Wohls täter mit angestrengtestem Fleiß seine Mühe. In der Zwischenzeit hält er Umschau nach allem Sehenswürdigen, besucht Sammlungen von technischen Kunstwerken, deren es in Wien zahlreiche gibt, und zeichnet die berühmten Wasserwerke in Schönbrunn.

Inzwischen bemerkt er mit Schrecken, daß seine Barmittel zu Ende gehen, tropdem sein Wissensdurst noch lange nicht gestillt ist. Er kann deshalb die Rücksehr Altherrs nicht mehr abwarten. Er reist ihm

voraus nach Hermann= stadt, der Hauptstadt Siebenbürgens. Gegen das Frühjahr kommt auch Altherr, und beide müssen sich im März nach einem wallachischen Dorfe begeben, wo sie ein Sägewerk, wie man es noch nie in der Gegend gesehen hat, einrichten. Auch eine Mühle mit sechs Gängen nach Art der schweizerischen wird ge= baut. Sogar der Bau eines Schlosses, 192 Fuß lang, wird ihnen anvertraut. — Unsere find Schweizer Hoch und Nieder ge= achtet und geschätt.

Ein paar Jahre vergehen angenehm und mit befriedigender Urbeit ausgefüllt. Da wirft ein kaltes Fieber Langenegger auf das Arankenlager, und der Arzt rät ihm Klima= und Ortswechsel an. Er reist geradewegs nach Hause und vers mählt sich dort 1778 mit Anna Höhener. Aber die Heimat bietet ihm nicht genügend Beschäftigung, bis am 18. Herbstmonat 1780 ein schrecklicher Brand siebzig Firste in Gais vernichtet. 16 Häuser, darunter das Gasthaus datuntet out 32 32 baut 32 22 mieder wieder Langenegger auf und bestimmt da= durch das Playbild von Gais, dessen kraftvolle Eigenart seither alle Freunde heimischer Baukunst erfreut.

Unterdessen ist Alt= herr nach Petersburg gereist; denn das ge=

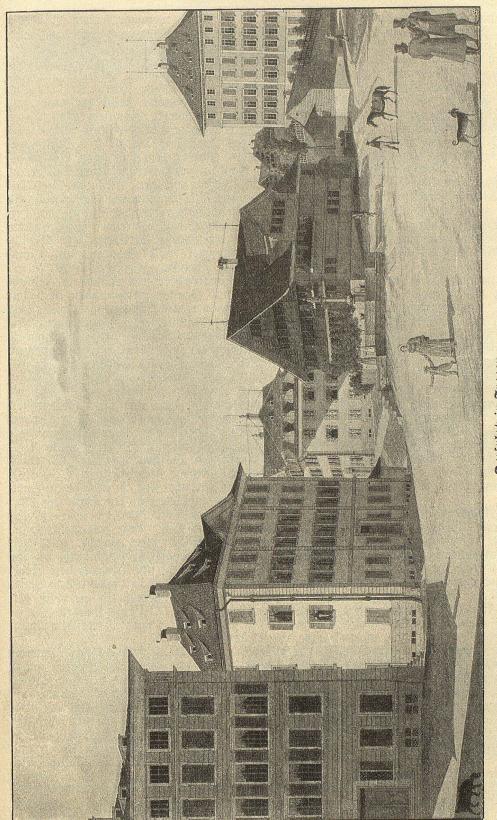
waltige Rußland mit seinen unerschlossenen Schätzen hat den Unternehmungsgeist dieses unruhigen Man= nes gereizt, und die gescheite Zarin Katharina II., in der Beters des Großen fühner Geist lebt, weiß solche Köpfe zu schätzen und an den richtigen Platz zu stellen. So ist Altherr rasch zum Oberaufseher der Münzwerke und Brücken vorgerückt und be-

Dorfplat in Gais. 1780 erbaut von J. R. Langenegger.

Stich von 3 3. Mod Beispiel einer einheitlichen,

flaren 8

fommt den Auftrag, eine Münzstätte einzurichten. Er schreibt seinem Freunde Langenegger, lädt ihn ein, nach Petersburg zu kommen, verspricht ihm 800 Gulden jährliche Besoldung, freie Kost und Wohnung, und siehe da, der Wandergeist regt sich wieder in Langenegger. Aber noch erscheint ihm die Sache unsicher, und er beschließt, vorderhand Frau und



Dorfplat in Trogen.

Von links nach rechts: Haus von Senator Jakob Zellweger, erbaut 1802*), jeht Mathaus; Haus von J. Zellweger-Wetter, erbaut 1765 (jeht Pfarthaus); Sonnenbof, erbaut ca. 1760; das alte Pfarthaus, erbaut 1598, jeht im Schpfacer, Haus des Zeugberen Tobler, erbaut 1807—10*). *) Von Joh. Konrad Langenegger erbaut.)

vier Kinder in der Seimat zu lassen und allein in Begleitung von Alltherrs Sohn, der in Rußland eine Anstellung als Gouvernementsarzt bat, die Reise anzutreten. Sie siihrt zunächst nach Hamburg und von da über Lübert nach Petersburg. Hier schafst Langenegger in der Münzstätte die Modelle, nach denen die unter ihm stehenden 20—30 Gebilfen arbeiten. Bei einem Besuch im Sommerpalast der Zarin, wo nichts seiner Ausmerksankeit entzgebt, entdeckt er, daß die Gipsdecke des großen Festsankeit entzgebt, entdeckt er, daß die Gipsdecke des großen Festsankeit dem Einstünze nache ist. Von jeht an muß er alle Monate nachsehen und

umständliche Sicherungsmaßnahmen treffen. — Von jeher haben die ruspischen Selbstherrscher solide Schweizerart und Arbeit geschätzt, seit dem ausgehenden Neittelalter, wo Tessinerkünstler die Prunkfäle des Kreml in Moskau schliebt. — Nach zwei Jahren schliebt Langenegger mit einem ruspischen. — Nach zwei Abren schren seinen Aktord. Der hohe Herr hat sich die Eroberung der milden Striche der Schwarzmeerküsse zumwe gemacht, um ausgedehnte Besthungen zu erwerben, deren notwendige technische Einrichtungen Langene egger beforgen soll.

Jett hält der Meister die Zeit für gekommen, Frau und Kinder aus der Heimat zu holen. Aber daheim, zwischen den grünen Wiesen und Hügeln, fommen ihm Bedenken. Ein Fabrikant aus Trogen, Quartierhauptmann Zellweger, bestärkt ihn darin: "Denkt an die beschwerliche Reise mit Kindern, und wenn Euch drinnen etwas zustieße, wie elend und verlassen wären Eure Angehörigen unter wildfremden, vielleicht noch halb barbarischen Menschen." Und Langenegger bricht die Beziehungen zu Rußland ab und bleibt der Heimat fortan treu; denn es bietet sich ihm hier bald Gelegenheit, sein überlegenes Kön-nen fortan zu verwerten. Es ist die Zeit, wo in fast allen Gewerben die Handarbeit dem wachsenden Bedarse gegenüber nicht mehr recht nachkommt. Handstmann Zellweger, der viel Stickgarn zwirnen läßt, kann nicht genug Arbeiter auftreiben, obwohl er für den Schneller 4 Krenzer Zwirnerlohn bezahlt, da alles von Hand gemacht wird. Er sieht auf einer Reise in Zürich eine Seidenzwirnmaschine, und gleich kommt ihm die Idee, daß sich so etwas auch für Baumwolle einrichten ließe. Für das kleine Appenzellerland ist es notwendig, mit der fortschreitenden Technik Schritt zu halten. Vor kurzem hat ein ein facher Rehetobler Weber ohne Anleitung eine Spinn= und Krahmaschine, ähnlich den englischen, gebaut. — Zellweger hat Gelegenheit, ein altes, nicht mehr gesbrauchtes Kad zu kaufen und macht es mit Langens egger zusammen wieder gangbar, nicht ohne daß letzterer noch bedeutende Verbesserungen angebracht hat. Zellweger verkauft das alte Rad, und Langensegger verfertigt zwei neue, eines für Zellweger, das andere, mit dem er um Lohn für Zellweger zwirnt, auf eigene Rechnung. So wird diese, für die Entswicklung der Fabrikation in Appenzell so wichtige Maschine 1783 eingeführt.

In den nächsten Jahren brechen die Stürme der Revolution über Europa herein. Doch einem Manne, der mit der Zeit marschiert, braucht nicht bange zu sein. Auf den jähen Zusammenbruch der Eidgenosenschaft und auf das wilde Kriegsjahr 1799, wo auch im Kanton Appenzell Hunger und Elend wieder einstehren, folgen Jahre ruhiger Entwicklung. Die Käume der Zellwegerschen Firma in Trogen werden zu eng, aber Joh. Caspar Zellweger, der großzügige Kausmann, ist in Verlegenheit wegen eines zuverslässigen Baumeisters für den notwendigen Neubau, weil er selbst infolge der großen Ausdehnung seines Geschäftes, dessen Beziehungen über ganz Europa reichen, nicht selbst den Bau beaussichtigen kann. Da rät ihm sein Freund, Quartierhauptmann Zellweger, Meister Langenegger anzustellen. Von Genua, wo er eine Filiale besitzt, hat J. C. Zellweger die Bausrisse dortiger Paläste mitgebracht. Meister Langenegsger hat sich rasch in die fremde Baumaterialien, keiner versteht so alle Handwerke, die beim Bauen in Betracht kommen. So kann er jedem, dem Steinsmetzen, wie dem Schlosser, dem Schreiner wie dem Hander mehr oder weniger an die Hand gehen. Er

freut sich wie ein Kind, wenn er seinem Bauherrn eine beträchtliche Ersparnis erzielen kann, was nicht gleichgültig ist bei Bauten, wo es in die Hunderttausende von Gulden geht. In den Jahren 1802 bis 1810 entstehen das imposante Geschäftshaus Joh. Caspar Zellwegers, dasjenige seines Bruders, des Senators und Landammanns Jatob Zellweger, mit dem durch zwei Stockwerke hindurchgehenden, mit Marmorinkrustationen verzierten Bibliotheksaal (das heutige Rathaus), und im ganz gleichen Stile, zwar nicht aus Stein, sondern aus mächtigen Balken ge= strickt eines für den Zeugherrn Michael Tobler am Berg. Unser Meister hat den Stilwandel seit der Revolution aufmerksam mitgemacht. Reine geschweif-ten Giebel mehr, keine prunkvollen Portale mit verschnörkeltem Aufbau und flankierenden Säulen, keine zierlichen Stuffaturen mehr, die Decken und Gewölbe mit ihrem Kankenwerk voll Phantasie und Laune überspinnen, wohl aber strenge, edle Formen in gut abgewogenen Proportionen, fein profilierte Gesimse, Vilaster, Tür- und Fensterumrohmungen in bestem Material, sparsam verteilte Verzierungen, das ist es, was Bauherr und Baumeister jetzt verlangen. Auf diese Weise vollendet Langenegger das architektonische Bild des Dorfplates von Trogen, wie fast ein Mensichenalter früher dasjenige des Dorfplates Gais— dieses mehr traulich, ländlich und doch den Charatter eines viel besuchten Fremdenortes verratend, jenes fast wie die Residenz eines stolzen Geschlechtes, aristokratisch, fremdartig und doch mit einem appenzellischen Einschlag, der dieses Fremdartige mildert. Begeistert schreibt Conrad Escher v. d. Linth 1814 über diese Neubauten an seine Tochter: "So etwas Zierliches sah ich noch nie in der Schweiz". — 1808 legt die Gemeinde Speicher den Grundstein zu einem neuen Gotteshaus und übergibt den Bau dem Meister Langenegger von Gais um die Summe von 16,800 Gulden. Auch dieser Bau, eine helle, geräusmige, echt protestantische Predigtkirche, wird viel bewundert. Ein Zeitgenosse sagt von ihr, sie entspreche durch ihre Solidität und Eleganz dem Reichstum der Gemeinde und mache sowohl dem guten Geschmack der Bewohner Speichers, als auch dem Baumeister alle Ehre. — 1813 baut Langenegger die Spinnerei zu St. Wegragen samt deren Finzischung Spinnerei zu St. Georgen samt deren Einrichtung und arbeitet daran bis 1816.

Dann wird es allmählich still um den alternden Mann, dessen Blick und Stirne die Spuren anhaltenden Denkens und Sinnens tragen. Von Altherr hat er nach dem verhängnisvollen Brande von Moskan nichts mehr gehört. Am 4. April 1818 erfolgt sein Tod, nachdem er nicht lange vorher noch in Appenzell ein Haus gebaut hat. Reichtümer hat der stets bescheidene und uneigennühige Mann nicht hinterlassen, wohl aber ein Beispiel vorbildlicher Tatstraft und Pflichttrene, außergewöhnlichen Könnens und rastlosen Fleißes, der nicht ruht, bis alle Schwiezigseiten überwunden sind. Ein schlichter Handwerker, der heute noch seinem Baterlande Ehre macht.